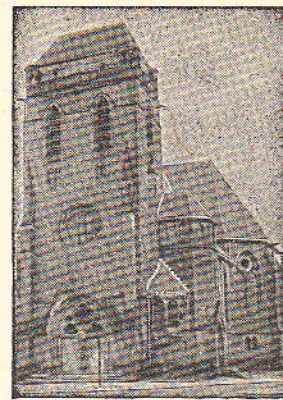


Gemeindeblatt

der

Lutherkirche zu Hannover



Nr. 8

August

1964

Monatsspruch für August 1964:

Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja
nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.

Jer. 15, 16

Als der Kampf um Stalingrad zu Ende ging, traf — nach dem amtlichen Bericht — aus dieser Stadt beim deutschen Oberkommando folgender Funkspruch ein: „Schickt uns Pfarrer und Bibeln“. Nach erster Ratlosigkeit und trotz Verwunders über diese Bitte läßt man einige Stunden später ein Flugzeug mit einem Arzt und zehn Pfarrern starten. Mit Fallschirm springen sie ab. Schon scharen sich die Männer von Stalingrad um die zu ihnen freiwillig Gekommenen. Die Vorräte an Brot und Wasser werden verteilt, ebenso die mitgebrachten Bibeln. Doch diese reichen nicht aus für die vielen, die danach verlangen. Einer dieser Pfarrer reißt seine letzte Bibel auseinander. Blatt für Blatt drückt er in die ausgestreckten Hände. Und als das noch nicht ausreicht, werden die Blätter halbiert, damit möglichst viele wenigstens ein Stücklein dieses Buches bekommen, nämlich der Heiligen Schrift, die ihnen in ihrer entsetzlichen Not zu einer Begegnung mit dem verhelfen möchte, der inmitten des tobenden Sturms, in aller Verlassenheit, im Erleben eines grausigen Schicksals in die Herzen hineinruft: Seid getrost, ich bin da — auch bei dir —, fürchtet euch nicht!

Ja, Gott bietet denen, die auf sein Wort hören, seinen Trost an, das heißt: Kraft zur Überwindung von Herzeleid, Angst und Sorge, dazu ein Stillewerden in allem Dunkel aus der geschenkten Gewißheit, daß seine Hand festhält und durch alle Dunkelheiten führen kann und will. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“

Menschenworte, so gut sie gemeint sein mögen, und so wohl sie auch tun können, vermögen nicht im tiefsten Sinne Trost und Kraft, Geduld und Frieden zu geben. So bekennt u. a. Immanuel Kant, der große deutsche Philosoph: „In den Tagen der Trübsal haben mich meine ganze Philosophie und alle Bücher, die ich je gelesen, nicht so getröstet wie Vers 4 in Psalm

23: Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“

Und wer auf Gottes Wort hört, wer sich bindet an Jesus Christus, der das leibhaftig gewordene Wort des ewigen Vaters an uns Menschen ist, wird auch erfahren, daß Gott uns, die wir vergänglich und sündig vor ihm sind, froh machen will. Die frohe Botschaft von Gottes Liebe wird uns in seinem Worte durch Jesus Christus verkündigt: „Bleibet in meiner Liebe . . ., damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Jesus möchte uns von seiner Freude abgeben; von der Freude, die aus dem Bewußtsein quillt, ein Kind des Vaters im Himmel sein zu dürfen. Ein Kind — mag es 10, mag es 70 Lebensjahre zählen —, das festes, getrostes Vertrauen haben darf zu dem, von dem Jochen Klepper betend bekennt: „Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unserer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten!“ (Gsb. 45,6)

Und wir? Du und ich, die wir uns als Christen bezeichnen, also den Namen dessen tragen, in dem Gottes Wort Gestalt angenommen hat, die wir durch die Taufe gerufen sind, als Gotteskinder zu leben? Suchen wir Gott, den Vater Jesu Christi, in seinem Wort? Lassen wir uns aus seinem Wort Freude und Frieden, Trost und Kraft für unsern Lebensweg schenken? Oder verachten wir Gottes Angebot? Können wir mit dem Propheten bekennen: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“? Gott helfe uns, daß wir sein gnadenreiches Rufen immer deutlicher vernehmen, ihn in seinem Wort mehr und beständiger suchen, unser oft so unruhiges Herz dem erschließen, der darauf wartet, es zu erfüllen mit seiner Gabe: Freude und Trost!

Hake

... wie Kinder fromm und fröhlich sein

In Kasacks „Stadt hinter dem Strom“ wird von einem Archiv berichtet, von einer umfassenden, lückenlosen Chronik der Menschheit, die, in dieser Totenstadt mit aller Sorgfalt gesammelt und verwaltet, das Geheimnis von der Einheit aller bewegenden Kräfte unserer Welt aufbewahrt. Hier findet sich alles katalogisiert, was das Leben dieser Welt und unser eigenes Leben ausmacht; deshalb erfüllt es einen jeden mit beklemmender Angst, hier könnte manches festgehalten sein, was wir nicht ahnen, und manches fehlen, was wir hoch bewerten. Nun fällt aber auf, daß bei einer beispielhaft angeführten Dreitagemeldung dieses Archivs von den nachgewiesenen 527 Eingängen wie selbstverständlich ganze 386 es mit Schicksal zu tun haben und ganze 0 mit Frömmigkeit.

Sollten tatsächlich die allermeisten Menschen sich dem Schicksal ergeben, dem Tag leben und keine Freude daran haben, fromm zu sein? Sollte die Frömmigkeit in unserer Welt keine bewegende Kraft mehr sein? Fromm bedeutete zu Luthers Zeiten so viel wie tüchtig oder rechtschaffen; der Fromme wagte ja auch etwas, wenn er den Mut aufbrachte, vor und mit Gott zu leben. Da wird also noch ganz unbefangen die Frömmigkeit zu den weltgestaltenden Kräften gezählt und mit Lebenstüchtigkeit im Sinne Gottes gleichgesetzt.

Wir haben eine große Scheu, uns fromm zu nennen. Ein verächtlicher Nebenton schwingt mit, wenn dieses Wort gebraucht wird: wir denken sofort an ein weltfremdes und kulturloses Kümmerleben oder meinen gar, schon die Muffigkeit des Spießbürgers zu riechen. Wer so empfindet, wundert sich nicht darüber, daß in dem Archiv der Totenstadt die Frömmigkeit als Lebensinhalt in der Meldung fehlt; er hält es für ein Zeichen der Gesundheit. Wir wollen aber auch deshalb mit der Frömmigkeit nichts zu tun haben, weil sie dem Gefühl zu viel Raum gibt, was uns widerstrebt. Die ärgste Form solcher Frömmigkeit ist die Rührseligkeit, die uns schon weinen läßt, wenn die Orgel spielt. Nicht selten wird Frömmigkeit mit dem Gefühl einfach gleichgesetzt, aber mit einem Gefühl so eigentümlicher, überwältigender Art, daß man inhaltlich gar nichts benennen und doch in einer Grundstimmung leben kann, die das ganze Leben formt. Können wir wohl nachvollziehen, was Goethe in seiner Marienbader Elegie so beschreibt:

In unsers Busens Reine wogt ein Streben
sich einem Höhern, Reinern, Unbekanntem
aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
wir heißen: fromm sein!

Hier hat die Frömmigkeit aus Gefühl das so verachtete Kleid des Duckmäusertums abgelegt und sich den Hermelin des frommen Selbstbewußtseins umgeworfen, das Gott in unser Dasein zu zwingen vermag. Schleiermacher bezeichnete sich immerhin so: Ich bin mit dem Verstande ein Philosoph, mit dem Gefühl ein Frommer! Er nahm auf jeden Fall der Frömmigkeit nicht die ihr gemäße Bescheidenheit, obwohl er sie bewußt in den Bereich des Gefühls verweist.

Unsere Scheu vor der Frömmigkeit hat aber noch einen dritten Grund. Es sind nicht wenige Christen der Meinung, Gott erwarte von uns überhaupt gar keine Frömmigkeit; denn er wolle ja nichts für sich, sondern Wohltun am Nächsten. Der Theologe Ritschl hat das im vergangenen Jahrhundert so formuliert: Die Liebe zu Gott hat keinen Spielraum außerhalb der Liebe zu den Brüdern! Selbst wenn wir diesen Anspruch noch nie gehört haben, was er sagen will, steckt uns in den Gliedern — es gibt danach also nur eine Frömmigkeit: die Menschlichkeit.

Stimmt das? Hat der Herr nicht die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen ganz deutlich voneinander getrennt? Obwohl beide zusammen gehören, geht doch die Liebe zu Gott der Menschenliebe voraus. Was wollte der Herr? Wollte er Menschen, die liebevoll miteinander aus einer edlen Gesinnung heraus umgehen oder wollte er solche, die es mit Gott wagen? Die Bausteine der Kirche sind immer die Treuen gewesen, die auch einmal mit Gott allein sein können und es mit Jesus auf sich nehmen, eine Nacht in der Abgeschiedenheit betend mit Gott zu verbringen. Hat nicht auch Paulus zuerst eine einsame Zeit in der Wüste verbracht bevor er sich unter die Menschen wagte?

Frömmigkeit steht also immer in einer Spannung. Sie schöpft ihre Kraft aus dem ganz bewußten Leben mit Gott in Gebet und Vertiefung in sein Wort; aber sie beweist ihre Kraft im Dienst an den Menschen. Das ist die Große Kunst aller wahren Frömmigkeit, beides zugleich zu sein: der Welt zugewandt mit ihren Problemen und Aufgaben und ebenso Gott, der mit der

Welt und ihren stolzen Bewohnern niemals gleichzusetzen ist. Die Frömmigkeit ist in Mißkredit gekommen bei Frommen und Unfrommen, weil diese Spannung nicht durchgehalten wird:

Entweder man gibt der Welt zu viel und Gott zu wenig und sonnt sich in seiner Weltlichkeit und Weltförmigkeit. Es ist doch zu interessant, sich fromm zu dünken und nicht erkannt zu werden. Oder man gibt der Welt zu wenig und Gott, wie man meint, alles, indem man der Welt entflieht, sich auf sich selbst zurückzieht. Oder aber man gibt weder Gott noch der Welt, was ihnen zukommt, indem man beide scharf voneinander trennt und jedem dort zu begegnen trachtet, wo man ihm gerecht zu werden meint: der Welt unbefangen heidnisch, weil Gott ja in ihr nicht ist und Gott weltentrückt, weil er nur zu finden ist, wenn man die Welt hinter sich läßt.

Wahre Frömmigkeit bleibt immer in der Spannung, die sich aus der Tatsache ergibt, daß sie Gott in der Welt und die Welt durch Gott finden muß. Wir können nicht zu Gott ins Jenseits fliehen; wir dürfen nicht die Welt von Gott befreien, wir können aber auch nicht Gottes Gegenwart auf ein Paar Räume und Augenblicke für die Zeit des Gottesdienstes beschränken. Wahre Frömmigkeit hat uns Jesus Christus vorgelebt; für ihn gab es keine Stunde und keinen Ort, wo Gott fehlte oder verborgen wäre. Weil er froh in Gott war, war er auch froh mit und in der Welt; weil er mit der Welt litt, litt er mit Gott und trug seinen Schmerz um sie. Eine Welt ohne Gott war ihm ebenso unvorstellbar wie ein Gott, der nicht mit der Welt sich freute und mit ihr litte.

So zeigt sich wahre Frömmigkeit darin, daß man in allem, was uns widerfährt, Gottes Stimme vernimmt und daß man darauf antwortet mit Gebet und Tat — das eine gilt Gott unmittelbar und das andere kommt der Welt zugute. In der Welt von Gott umschlossen sein, das nennen wir Frömmigkeit. Fontane sagt es so in seinem Stechlin: Fromm ist eine untergelegte Hand! Der Fromme erfährt die Welt durch Gott; sie erschließt sich in dem Maße, in dem er Gott begreift; sie wird ihm dazugegeben. Wer Gott hat, der hat eben auch die Welt — er freut sich ihrer.

Da uns Gott aber nur durch Christus begreiflich wird, brauchen wir ihn. Er führt uns in das Licht Gottes, das die Welt durchdringt und läßt sie uns mit den Augen Gottes sehen. Deshalb können wir auf die Frömmigkeit niemals verzichten, weil sie uns hineinführt in das rechte Verständnis von Gott und Welt. Ein Christenmensch ohne Frömmigkeit ist wie Licht ohne Schein und Wärme.

Im Grunde kann nur die Einfachheit die Spannung des Frommenseins ertragen und durchstehen. Sie gibt das Format, das dazugehört. Matthias Claudius hat um die rechte Frömmigkeit so gebetet und für alle Zeiten das Rechte getroffen:

Laß uns einfältig werden
und vor Dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Unter dem Apfelbaum

Es war im Frühsommer, als ich an dem Haus mit seinem kleinen Vorgarten und dem großen Apfelbaum darin vorbeiging. Unter der Tür stand die Frau, schaute mißmutig auf den Boden und sagte: „Da, sehen Sie, es gibt dieses Jahr wieder nichts. Es fällt alles runter!“ und richtig, auf dem Boden lag alles voll von den abgefallenen Fruchtansätzen. Doch ich sagte zu ihr: „Ja, aber sehen Sie doch mal hinauf, was da noch draufhängt!“

Und richtig, als ich ein paar Monate später wieder an dem Haus vorbeiging, hing der Baum voll schöner, dicker roter Äpfel. Ich aber mußte denken: Sehen wir nicht auch immer nach unten, sehen dabei nur, was uns fehlt, was andere uns vielleicht voraushaben? Was auf dem Baum unseres Lebens draufhängt, worin es uns besser geht als vielen anderen, das sehen und achten wir nicht. Darum sind wir so unfrohe Leute.

Und noch eins mußte ich unter dem Apfelbaum denken: Hätten die hängengebliebenen Fruchtansätze sich wirklich so schön entwickeln können, hätte der Baum dicke Äpfel reifen lassen können, wenn nichts heruntergefallen wäre? Wir trauern oft so törichten Wünschen nach, wenn sie uns nicht in Erfüllung gegangen sind, und bedenken gar nicht, wozu es gut ist, wenn Gott durch unsere Pläne da und dort einen Strich macht.

Friedrich Laubscher

Mitteilungen aus dem Gemeindeleben

1. Besetzung der freien Pfarrstelle

Das Landeskirchenamt hat, wie bekannt, auf die durch die Emeritierung von Pastor Hake freigewordene Pfarrstelle unserer Gemeinde Pastor Gunter Nippold aus Ummeln bei Bielefeld ernannt. Im Hauptgottesdienst des 2. August wird der neue Pastor seine Aufstellungs predigt halten. Wir rechnen trotz der Ferienzeit mit einem guten Besuch dieses Gottesdienstes.

2. Unser neuer Pastor.

In Erfurt, der alten Universitätsstadt Martin Luthers, ist Pastor Gunter Nippold im Jahre 1929 geboren. Solange er zur Schule ging, hat er nie daran gedacht, Pastor zu werden; das Studium der Geschichte schien für ihn bestimmt.

Daß er dann doch Theologe wurde, hatte zwei Gründe: erstens machte ihm der Zusammenbruch einer machtvollen Weltanschauung, an die er als junger Mensch bedingungslos geglaubt hatte, zu schaffen und zweitens bedrückte ihn, daß nach anfänglichen liberalen Anzeichen im Bereich der Sowjetzone sich sehr schnell wieder ein nicht minder totales System durchsetzte. Daraus ergaben sich für ihn zwei Fragen, deren Antwort er von der Theologie erwartete: erstens die Frage nach dem, was bleibend ist in einer Welt, deren Wesen offenbar darin besteht, den Menschen wechselnden totalen Herrschaftsansprüchen zu unterwerfen und zweitens die sich daraus ableitende Frage nach dem Sinn solcher Vorgänge. Es war Prof. Dr. Benckert, heute in Rostock, damals Gemeindepfarrer in Erfurt, dem sich der Abiturient mit diesen Fragen „ganz vom Rande her“ anvertraute und auf dessen Veranlassung er sein Theologiestudium unter dem Vorbehalt eines „Versuches“ begann.

Das erste Semester verbrachte er an der Kirchlichen Hochschule in West-Berlin; die übliche Studienarbeit und vor allem das gemeinsame Leben im Studentenkonvikt vermittelten ihm zum ersten Male einen Einstieg in den christlich geprägten Alltag. Er erlebte hier aber auch im Sommer 1948 an der Front die beginnende Zerreißung Berlins und erkannte, daß es trotz der wohlthuenden Atmosphäre einer in sich geschlossenen Gemeinschaft einen rechten Christen niemals jenseits des Alltags der anderen Menschen geben darf.

Eines Tages war es dann so weit, daß er die Zone verlassen mußte. Er setzte sein Studium an der Kirchlichen Hochschule in Bethel sowie an den Universitäten Göttingen und Münster fort. Seine ganze Liebe gilt bis auf den heutigen Tag der Pflege der griechischen und hebräischen Sprache und aus ganz besonderer Neigung beschäftigt er sich mit der Umgangssprache Jesu, dem Aramäischen. Daß unter solchen Bedingungen auch eine stille Liebe zum Alten Testament, der darin geschilderten Welt und Zeit, gehört, versteht sich wohl von selbst.

Entscheidend aber für die Arbeit in der Gemeinde war das Studium der Geschichte der Kirche und der Entfaltung ihrer Lehre. Von hier aus ergab sich auch die Frage nach dem Werden und Gewordensein des Einzelmenschen überhaupt, wie er uns im Gemeindedienst begegnet. Jeder hat doch seine Geschichte, von der her er geprägt ist und ebenso hat auch der Herr mit jedem Menschen seine Begegnung und Geschichte — wir werden mit dem Evangelium nur dann etwas ausrichten, wenn wir unser Gegenüber ernst nehmen in seinem Denken, in seinen Bindungen und in seiner Lebenserfahrung.

Dazu gehört selbstverständlich auch eine sehr ernsthafte Bemühung um eine zeitnahe Auslegung der Heiligen Schrift und ein zeitgemäßer Stil in der Amtsführung: daß dabei gute Tradition nicht überheblich verletzt oder gar lieblos zerstört werden darf, ist mehr als eine Frage des Stils.

Pastor Nippold kommt zu uns aus einer Gemeinde, die vorwiegend vom ländlichen Westfalentum geprägt ist. Vor dem Dienst in der Großstadt ist er von manch einem gewarnt worden; trotzdem meint und hofft er, hier am rechten Platze zu sein. Auf jeden Fall freut er sich auf den Dienst, der seiner wartet — und wir ganz gewiß mit ihm.

Übrigens: Seine Frau stammt aus dem Kreise Lünenburg; es besteht also auch eine menschliche Verbindung zur hannoverschen Landeskirche. Wir grüßen Frau Nippold in der Heimatkirche und vertrauen darauf, daß sie ihrem Manne das Einleben bei uns erleichtern wird.

3. Kirchenmusik am Johannistag.

Mit dankbarer Freude durfte die zahlreich erschienene Gemeinde der wunderschönen Abendfeier am 24. Juni, dem Johannistag, abends beiwohnen, die aus Anlaß der fast fertigen-

gestellten Orgel stattfand. Sie wurde Zeuge eines würdigen Gottesdienstes und eines eindrucksvollen Kirchenkonzertes.

Mit großer Bewunderung vernahmten die Zuhörer die Klangschönheit der umfangreicher gewordenen Orgel mit den gewachsenen Möglichkeiten, sie zu spielen, die von Frau Kantorin Matthai vielfältig genutzt wurden, etwa bei der Toccata in d-Moll von J. S. Bach oder bei den mehr spielerisch leichten Orgelkonzert in h-Moll von J. G. Walther, einem Bachzeitgenossen.

Gar nicht genug loben aber kann man die Leistungen des von Frau Matthai geleiteten Kirchenchores, der nach mühevoller Probenarbeit seine Aufgabe hervorragend bewältigte. Es ist eine Freude, festzustellen, wie die hingebungsvoll singenden Chormitglieder durch Frau Matthais Ausstrahlungskraft mitgerissen, ihre Leistung erheblich steigern konnten. Das jubelnd gesungene „Halleluja“ von Händel wird den Hörern lange in Erinnerung bleiben.

Eine wertvolle Bereicherung erfuhr das Programm durch die Mitwirkung der zuverlässigen Cembalistin Ute Möller, der Kantorin Hahn von der Herrenhäuser Kirche und durch eine jugendliche Streichergruppe.

Die Gemeinde kann sich glücklich schätzen, eine so befähigte Kantorin zu besitzen, der es gelungen ist, freudige Mitarbeiter heranzuziehen.
Gertrud Merzyn

4. Spendenaufruf für den Bau einer Evangelischen Kirche in Dachau.

Am 9. November 1963 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in einem Gottesdienst auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau die evangelischen Christen in Deutschland zum Bau einer Gedenkkirche aufgerufen. Diese Kirche soll eine Stätte des Gedächtnisses an alle Orte des Schreckens sein, an denen während des Dritten Reiches Menschen umgekommen sind, weil sie ihren Glauben bekannnten und für Recht und Menschlichkeit eintraten oder zu einer anderen Rasse gehörten oder auch Bürger eines Staates oder Mitglieder einer Partei waren, die der Nationalsozialismus bekämpfte. Wir wollen mit dem Bau dieser Kirche nicht nur das Opfer unserer evangelischen Brüder und Schwestern ehren, sondern unsere Verbundenheit mit allen Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bezeugen. Dort, wo Menschen verachtet, beleidigt, erniedrigt und gequält worden sind und Leben vernichtet wurde, soll Jesus Christus verkündet werden, der der Bruder der Elenden und Verfolgten ist und der uns zur Solidarität mit ihnen auffordert. Er mahnt uns zur Umkehr und bietet uns die Vergebung aller Schuld an, er gibt uns seinen Frieden und zeigt uns den Weg zur Versöhnung untereinander und zu Werken des Friedens unter den Völkern. Nunmehr soll mit dem Bau der Kirche in Dachau begonnen werden. Wir bitten deshalb alle evangelischen Christen um ihren Beitrag dazu als ein sichtbares Zeichen dafür, daß sie die „Widmung“ dieser Kirche bejahen und ihren Dienst mittragen wollen.

Spenden zum Bau der Kirche können bei allen Kirchengemeinden abgegeben oder auf die Konten: „Evangelische Kirche in Deutschland — Gedenkkirche Dachau — Kreis- und Stadtparkasse Dachau, Konto 90 222 oder Postscheckkonto Hannover 131 516“ eingezahlt werden.
Präses D. Scharf

5. Sammlung getragener Kleidungsstücke.

Wir möchten an dieser Stelle all denen danken, die bei unserer Sammlung getragener Kleidungsstücke sich durch ihre Spenden beteiligt haben. Die Spenden machten es uns möglich, über 50 meist recht große Pakete und Säcke an das Spangenberg-Sozial-Werk e.V. in 333 Helmstedt, Mühlgraben 13, abzusenden. Insbesondere danken wir der Firma Bäte, die alle Pakete freundlicherweise umsonst nach Helmstedt transportiert hat.

Das Spangenberg-Sozial-Werk gibt diese Bekleidungsstücke nicht nur in die Auffanglager für deutsche Rücksiedler, sondern auch in Missionsgebiete in aller Welt. So wurden jetzt Bekleidungsstücke nach Süd-West-Afrika, in den Libanon und nach Formosa gesandt.

Wenn noch jemand aus unserer Gemeinde alte Kleidungsstücke spenden möchte, so bitten wir, diese privat an die oben angegebene Adresse zu senden.

Christoph Friedrich Oetinger

Gott gebe mir
die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und
die Weisheit, das eine von dem anderen zu unterscheiden.

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt: Predigttext)

Sonnabend, 1. August

20.00 Uhr: Wochenschlußandacht u. Beichte Pastor Fuchs

Sonntag, 2. August, 10. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst m. Abendm. Past. Nippold
(Aufstellungspredigt)
(Pr.: Röm. 11, 25—32)
Kollekte für Mission unter Israel)

Sonntag, 9. August, 11. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: 2. Sam. 12, 1—10, 13—14)
Kollekte für unsere Lutherkirche)

Sonntag, 16. August, 12. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: Apostelg. 9, 36—42)
Kollekte für Kästorfer Anstalten)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Markus 10, 17—31)

Sonntag, 23. August, 13. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Schneidewind
(Pr.: 1. Mose 4, 1—16a)
Kollekte für Kindergärten)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Markus 12, 1—12)

Sonntag, 30. August, 14. Sonntag nach Trinitatis

8.00 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Fuchs

10.00 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Fuchs
(Pr.: 1. Thess. 1, 2—10)
Kollekte für unsere Lutherkirche)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Mark. 12, 41—44)

Wochenschlußandacht:

Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle
(aber am Sonnabend, dem 1. August in der Kirche)

Bibelstunden:

Ab Montag, den 17. August

Jeden Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Ab Mittwoch, den 19. August

Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Callinstraße 14 A

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt.)

Frauen- und Mütterkreise:

Bezirk Süd: Kaffeefahrt am 2. September

Frauen- und Mütterkreise (Bezirk Ost und West) und Feierabendkreis

Tagesfahrt am 25. August

Blaues Kreuz: übergemeindlich jeden Dienstag um 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12

Kirchenchor: ab 14. August jeden Freitag, 20 Uhr

Posaunenchor: ab 18. August jeden Dienstag, 20 Uhr

Kinderchor: ab 13. August jeden Donnerstag, 15 und 17 Uhr

Jugendkreise:

Elimkreis: ab 17. August jeden Montag, 20 Uhr

Berufstätigenkreis: Jeden Donnerstag, 20 Uhr,
An der Lutherkirche 12

Dienstschar (Mädchen): Ab 19. August jeden Mittwoch
19.30 Uhr, An der Lutherkirche 12

Jungschar I (Mädchen): ab 19. August jeden Mittwoch,
15 Uhr

Jungschar II (Mädchen): ab 19. August jeden Mittwoch,
16 Uhr

Jungschar III (Vor- u. Hauptkonfirmanden-Mädchen):
ab 17. August jeden Montag, 17.30 Uhr,
An der Lutherkirche 12

Jungschar (Jungen): ab 19. August jeden Mittwoch
15.30 Uhr

Christl. Pfadfinderschaft: ab 13. August jeden Donnerstag,
15 Uhr (Jüngere) und 18.30 (Ältere) An der Lutherkirche

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

5. August Frau Rosin, 85 Jahre, Marschnerstr. 42. — 9. August Pensionär Fritz Ostermeyer, 80 Jahre, Asternstr. 38. — 10. August Rentner Rudolf Beste, 82 Jahre, An der Strangriede 12. — 13. August Frau Sander, 82 Jahre, Schneiderberg 25 B. — 14. August Rentner Adam Schmidt, 89 Jahre, Schaufelder Str. 22. — 18. August Frau Friederike Behnsen, 87 Jahre, Schöneworth 14. — 22. August Frau Johanne Schwarbrück, 85 Jahre, Schaufelder Str. 21. — 31. August Schuhmachermeister i. R. Wilhelm Schlüter, 84 Jahre, Schneiderberg 11. — 31. August Witwe Auguste Wolf, 85 Jahre, Schaufelder Str. 35 c.
„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Psalm 23, 1

In der Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli

empfangen die heilige Taufe:

Dorothee Ruyter, An der Lutherkirche 19. — Heike Schultze, Haltenhoffstr. 28. — Margarita Schulz, Schneiderberg 7. — Dirk Wrigge, Callinstr. 12. — Petra Wien, Im Moore 41. — Dirk Hundertmark, Lilienstr. 19. — Sylvia Schuhoff, Windthorststr. 15. — Thomas Dörge, Schneiderberg 19.

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Jesaja 43, 1

wurden kirchlich getraut:

Verzinker Hartmund Jagielski und die Näherin Christel Gieseler, Schneiderberg 33. — Maurer Helmut Schultze und die Hausfrau Vera Schultze, geb. Wolf, Haltenhoffstr. 28. — Heizungsmonteur Klaus Harrendorf, Westerfeldstr. 1. und die Friseur Helga Kämpfer, Weidendamm 40. — Reg.-Bauinspektoranwärter Hartmut Franzke, Körtingsdorf 31 C. und die Krankenschwester Elsa Weißhaar, Haltenhoffstr. 41. — Ingenieur Bernhard Heddrich, Kempten/Allg., und die Stenokontoristin Helga Sommer, Glünderstr. 6. — Vulkaniseur Hartmut Pinkowski, Hildesheimer Str. 260, und die Kontoristin Karin Uhde, Glünderstr. 9. — Maschinenschlosser Wilhelm Leunig, Im Triftfelde 20, und die Verkäuferin Ingrid Lorscheider, Marschnerstr. 35. — Maler Walter Seiler, Hildesheimer Str. 191 a, und die Verkäuferin Christa Kuhlmei, Engelbosteler Damm 109. — Kaufm. Angestellter Alfred Riedel und die kaufm. Angestellte Luise Riemann, Schöneworth 18. — Schiffsoffizier Willi Füllbrunn, Ihrhove/Ostfr., und die Stenokontoristin Beatrix Mussmann, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 29.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 2

wurden kirchlich bestattet:

Rentnerin Gertrud Warnocke, 68 Jahre, An der Strangriede 15. — Rentner Christian Schmitz, 73 Jahre, Engelbosteler Damm 120. — Lagerverwalter Bruno Klings, 51 Jahre, Kornstr. 3. — Witwe Ella Weidner, 79 Jahre, Glünderstr. 3. — Kaufm. Angestellter Hans-Georg Bullerdiek, 57 Jahre, Im Moore 12. — Bäckermeister Rudolf Gerner, 62 Jahre, Schneiderberg 7. — Witwe Anna Stregge, 72 Jahre, Blumenhagenstr. 4. — Ehefrau Liesbeth Bobien, 51 Jahre, Röplingerweg 4. — Rentner Friedrich Fleischer, 77 Jahre, Kniestr. 24. — Witwe Gertrud Kusian, 65 Jahre, Rehbockstr. 24. — Kind Jörg Wunnenberg, 7 Monate, An der Strangriede 11 a.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“

Offb. 14, 13